Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 272. Freitag, den 20. November 1914. 46. Jahrgang.

Fortgesetzte Niederlagen der Russen!

Gehässige Wühlarbeit unserer Feinde.

In dem Bestreben, uns auf jede mögliche Art zu schaden, versuchen unsere Feinde jetzt, mit der ihnen eigenen Unehrlichkeit, den festen Zusammenschluß der deutsch-österreich. Waffengemeinschaft durch die ganz aus der Luft gegriffene Behauptung zu sprengen, daß Heeresleitung wie Führer u. selbst Soldaten der beiden Heere in ernste Uneinigkeiten geraten seien. Folgende Meldungen kennzeichnen diese gemeine Wühlarbeit:

Ueber Amsterdam und Kopenhagen kommen seit einiger Zeit Nachrichten von Unstimmigkeiten zwischen deutschen und österreichischen Führern. Diese Unterstellungen werden natürlich von feindlicher Seite mit der Absicht verbreitet, Zwietracht zwischen den beiden Verbündeten zu säen und im Auslande den Glauben zu erwecken, daß die Einigkeit und Bundestreue ins Wanken geraten könne. Sie sind ebenso perfide wie plump und passen ganz in den Lügenfeldzug, den die Presse des feindlichen Auslandes von Anfang an geführt hat. Ihren Zweck werden sie sicherlich nicht erreichen; es wird genügen, sie niedriger zu hängen.

Petersburger Meldungen der „Times" und der „Daily News" wissen von ernsten Unstimmigkeiten zu erzählen, die angeblich zwischen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heeresleitung beständen. Zu derartigen Erfindungen soll nur bemerkt werden, daß die ihnen zugrunde liegende Absicht, die vertrauensvollen Beziehungen zwischen den beiden Heeresleitungen zu vergiften, ebenso offenkundig wie aussichtslos ist.

Von Wien her wird ausdrücklich festgestellt: Die aus London stammenden Meldungen über angeblich blutige Zwistigkeiten zwischen österreichisch-ungarischen und deutschen Soldaten sind dreiste tendenziöse Lügen

Der Ministerbesuch bei den Gewerkschaften

der dieser Tage von einigen Staatssekretären und preußischen Ministern abgestattet wurde, stellt in unserer innerpolitischen Geschichte etwas noch nicht dagewesenes dar und beweist aufs neue, wie völlig der Krieg die früheren Parteiunterschiede hinweggefegt hat. Die Staatssekretäre der Reichsämter wie die preußischen Minister, die durch ihren Besuch die Organisationen der sozialdemokratischen Gewerkschaften kennen lernten, sprachen sich über das Gesehene zum Teil sehr anerkennend aus und versicherten, daß die gewonnenen Anregungen später für die Aufstellung von Gesetzentwürfen berücksichtigt werden würden. Einstweilen, und auch noch eine ganze Zeit nach der Beendigung des Krieges wird die Gesetzgebungsmaschine ja langsam arbeiten müssen, damit der Nährstand sich erst von den Folgen des Krieges gehörig erholen kann. Wenn man zur gegebenen Zeit aber Hand in Hand und im gegenseitigen Vertrauen miteinander arbeitet, dann werden, wie man mit Bestimmtheit erwarten darf, allen Teilen gerecht werdende Ergebnisse erzielt werden.

Der Papst gegen die italienischen Kriegshetzer.

WTB. **Köln**, 19. Nov. Die „Kölnische Volks-Zeitung" meldet aus Rom: Papst Benedikt erklärte dem Leiter einer katholischen Florentiner Zeitung, die italienischen Katholiken sollten um jeden Preis das Neutralitätsprinzip im gegenwärtigen Weltkriege aufrecht erhalten. Er bitte Gott, daß er die gegenwärtigen schmerzlichen Tage abkürzt. Alle Katholiken sollten sich mit ihm vereinigen in dem Wunsche, nach Möglichkeit darauf hinzuwirken, daß den kriegführenden Mächten der Friede bald wiedergegeben werde. Keine italienische Zeitung, kein wahrer Katholik Italiens sollte irgendwelche Bestrebungen zeigen, den Krieg gegen die eine oder andere Nation zu befürworten und so dem Heiligen Stuhle in der gegenwärtigen Lage Verlegenheiten zu bereiten.

Ein Kampf in den Lüften!

Großes Hauptquartier, 19. November.

In Westflandern u. in Nordfrankreich ist die Lage unverändert.

Ein deutsches Flugzeug-Geschwader zwang auf einem Erkundigungsfluge zwei feindliche Kampfflugzeuge zum Landen und brachte ein feindliches Flugzeug zum Absturz. Von unseren Flugzeugen wird eines vermißt.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von Servon am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren gering.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind die erneut eingeleiteten Kämpfe noch im Gange.

Libau erneut beschossen!

Berlin, 19. Novbr. Am 17. November haben Teile unserer Ostsee-Streitkräfte die Einfahrt des Libauer Hafens durch versenkte Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Innenhafen eindrangen, stellten fest, daß feindliche Schiffe nicht im Hafen waren.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
v. Behnke.

7000 Russen gefangen!

Wien, 20. Novbr. Amtlich wird verlautbar vom 19. Novbr.: Die Schlacht in Russisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre und auch mehrere Geschütze.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Die russ. Schwarzemeerflotte von den Türken geschlagen

Konstantinopel, 19. Novbr. Die türkische Flotte, die sich gestern im Schwarzen Meer befand, traf ein russisches Geschwader, bestehend aus 2 Panzerschiffen und 5 Kreuzern auf der Höhe von Sebastopol und begann den Kampf, in dem ein russisches Panzerschiff schwere Beschädigungen erlitt. Die übrigen russischen Kriegsschiffe zogen sich schleunigst nach Sebastopol zurück und es scheint ihnen gelungen zu sein, in dem herrschenden Nebel Sebastopol zu erreichen. Doch setzte die türkische Flotte die Verfolgung fort.

Kopenhagen, 20. Nov. Eine Petersburger amtliche Meldung bestätigt, daß gestern im Schwarzen Meer ein Seegefecht zwischen dem türkischen Kriegsschiff „Sultan Selim" und einem überlegenen russischen Geschwader stattgefunden hat. Das russische Admiralschiff „Swatoj Ferstafi" wurde beschädigt. Russischerseits wurden vier Offiziere und 29 Matrosen getötet, ein Offizier 19 Matrosen schwer und 5 Matrosen leicht verletzt. Der Kampf dauerte eine Viertelstunde. Der „Sultan Selim" wurde nur unwesentlich beschädigt.

Serbiens Niedergang.

Wien, 19. Novbr. Das Sofioter Blatt „Utro" meldet aus Nisch: In Serbien herrscht große Bestürzung. Unter der Bevölkerung wird der Wunsch nach Einstellung der Feindseligkeiten immer größer. Die Armee von Valjewo soll bereits in 2 Teile gesprengt worden sein.

Die Lage in Flandern.

Amsterdam, 19. Nov. Aus Sluys wird dem „Telegraaf" gemeldet: Am Dienstag wurde andauernd Kanonendonner aus der Richtung Ypern vernommen. Viele Züge mit Verwundeten fahren über Courtray und Oudenarde nach Brüssel. Bedeutende Erfolge für eine der Parteien können nicht gemeldet werden. Es ist ein Wogen und Schwanken des Kampfes. In Sluys wurden auch einige Explosionen gehört. Angeblich haben englische Flieger durch Bombenwürfe eine Fabrik vernichtet. Zwischen Gent und Brügge sieht man hier und da Bauern auf dem Felde arbeiten, aber die Fabriken liegen fast überall still. In Dendermonde sind noch nicht 100 Einwohner; der größte Teil der Stadt liegt noch in Trümmern. Dagegen sind in Aalst viele Wohnungen wieder hergestellt worden. An vielen Orten werden Bäume gefällt, die als Brennmaterial benutzt werden, da Steinkohlen fehlen. In anderen Orten holen die Einwohner sich zu dem gleichen Zwecke Bretter aus den verlassenen Laufgräben. Zwischen Brüssel, Mecheln und Dendermonde begegnet man vielen Männern und Frauen, die die Ruinen ihrer Wohnungen suchen. Beim Garnisonkommando in Sluys meldeten sich acht belgische Soldaten, die in dem von den Deutschen besetzten Gebiet zurückgeblieben waren und die Flucht ergriffen hatten. Die deutschen Behörden geben sich große Mühe, geordnete Zustände herzustellen. Die Schulen werden wieder geöffnet und das Geschäftsleben in Gang gebracht. In Aalst fängt der Marktverkehr allmählich an sich wieder zu entwickeln.

Eine 5 Milliarden-Kriegsanleihe.

Der Reichstag wird in seiner neuen Kriegstagung am 2. Dezember eine neue Vorlage wegen Beschaffung neuer Kriegskredite vorgelegt erhalten. Wie die „B. Z." meldet, wird die Höhe des von der Regierung beantragten Kredits sich ungefähr auf der Höhe der ersten Bewilligung bewegen, also etwa 5 Milliarden Mark betragen. Mit der Zustimmung des Reichstags zu dieser Kreditvorlage will sich die Regierung nur die Ermächtigung verschaffen, den Bedarf des Reiches bis zum Ende des Etatsjahres 1914-15, also bis Ende 1915 zu sichern. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß das Reich von diesem Kredit ganz oder zu einem Teil Gebrauch machen muß, sondern es handelt sich vielmehr um eine Vorsichtsmaßnahme. Daher ist auch von einer neuen Anleihe z. Zt. nicht die Rede. Das Reich würde vielmehr unter Umständen zu dem Mittel greifen, Reichsschatzverschreibungen zu diskontieren, und die ordentliche Erhebung des Kriegskredits wird dann im neuen Etat erfolgen, der dem Reichstag voraussichtlich im Februar 1915 vorgelegt wird.

Niederlage Roosevelts bei den amerikanischen Wahlen.

Köln, 19. Novbr. Die „Köln. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Das dänische Regierungsorgan „Politiken" schreibt: Das Ergebnis der amerikanischen Kongreßwahlen sei sehr bemerkenswert, weil es eine Niederlage Roosevelts bedeutet. Roosevelts Angriffe auf Deutschland seien nicht geeignet, den Glauben an die amerikanische Unparteilichkeit zu kräftigen. Hätten die Wahlen Roosevelt einen vermehrten Einfluß verschafft, so würde die künftige Vermittlungsarbeit im Weltkrieg erschwert worden sein. Jetzt sei aber Roosevelt ein geschlagener Mann. Jedenfalls habe Wilson nichts mehr vor ihm zu fürchten. Wilsons auswärtige Politik, die die Neutralität streng aufrechterhalte und gleichzeitig danach strebe, Mittel und Wege zur Friedensvermittlung zu finden, werde nach dem Wahlausfall kräftig unterstützt werden.

Panik in Paris und Bordeaux.

Genf, 19. Nov. Die Ursache der tollen Panik, welche Paris und Bordeaux seit Samstag befiel, war verschiedener Art. Zuerst war es die Affäre Caillaux, deren Schleier jetzt gelüftet ist. Die Nationalisten denunzierten nämlich Caillaux als Unterhändler Deutschlands. Er versuchte angeblich, Joffre zu einer neuen Taktik zu bewegen, weil er mächtigen Einfluß besitzt. Es wurde aber kurzer Prozeß gemacht und er sofort inkognito nach Bordeaux gebracht. Dort hat man auf einem Dampfer, der nach Peru geht, vorher zwei Kabinen für 4000 Mark bestellt, ohne den Passagier zu nennen. Der zweite Grund der Panik bildet das Zugeständnis sozialistischer Blätter, daß der Nordflügel der Alliierten allmählich abgebraucht sei. Als Zeuge für die Schwäche sei die späte Zuhilfenahme der Ueberschwemmung anzusehen. Der „Temps" sagt beruhigend: Die Beamten der Kammer würden am Mittwoch von Bordeaux zurückkehren. Doch ist sicher, daß das Gouvernement dort bleibt.

... in den einzigen Gasthof des Ortes zurück und erzählte

Der Krieg gegen Frankreich.

Verlegung der französischen Schlachtlinie bei Reims.

Amsterdam, 20. Novbr. Holländische Zeitungen berichten, daß die französische Schlachtlinie bei Reims zurückverlegt werden mußte. Reims werde unter verzweifelten Kämpfen noch von den Franzosen gehalten.

Der Kampf um Ypern.

Rosendaal, 19. Novbr. In den Kämpfen zwischen Bixschoote und Dixmuiden haben die Franzosen 20 000 Mann eingebüßt. Die Verluste der Zuavenregimenter sind besonders groß. In der Nacht vom 14. zum 15. November wurde ein Nachtangriff auf Dixmuiden von drei Seiten her unternommen. Die französischen Offiziere trieben ihre Truppen ins Feuer. Immer neue Abteilungen wurden nachgeschoben, doch alle opferreichen Anstrengungen scheiterten an der undurchdringlichen Mauer der Deutschen. Ohne erhebliche Verluste schlugen die Deutschen den Vorstoß der Feinde ab und gingen dann zu einer sehr scharfen Gegenoffensive über, die infolge des ungünstigen Wetters nur zu einem Teilerfolge führte. Im Kanal ertranken 2300 Franzosen und Engländer. Man sah unter den Ertrunkenen viele Gurkhas, die in der herrschenden Dunkelheit die französischen Soldaten mit ihren Messern durchbohrt hatten. Die Franzosen stachen mit ihren Seitengewehren los. Im Tode noch verkrampften die Streiter sich ineinander. Einige 100 Franzosen fielen den wütenden Gurkhas zum Opfer. Es soll eine Art Verständigung zwischen den Verbündeten geschaffen werden, um einer Wiederholung solcher Vorfälle zu begegnen. Unter den französischen Truppen greift eine merkbare Entmutigung um sich. Die Versorgung der Schützen in der Feuerlinie ist sehr schlecht. Kälte, anhaltende Feuchtigkeit fordern um so mehr Opfer, als die Ausrüstung der Mannschaften sehr mangelhaft ist. — Zwischen der Küste und Ypern erreichte die deutsche Artillerie, daß alle französische Absichten zur Ausfüllung der empfindlichen Verbindungslücken erfolglos blieben. Mehrfach tat sich hierbei auch die deutsche Infanterie hervor, namentlich in einem Bajonettkampf im Gehölz bei Bixschoote, das abwechselnd in deutschem und französischem Besitz war.

Lille noch in den Händen der Deutschen.

Haag, 20. Novbr. Die Zeitung „Vaderland" erfährt von einem Leser, der soeben aus Nordfrankreich zurückgekehrt ist: Als Beweis dafür, daß Lille noch in den Händen der Deutschen ist, mag die Tatsache dienen, daß die Deutschen jeden Morgen 8 Uhr einen Zug von Brüssel nach Lille laufen lassen, der um 4 Uhr ankommt und regelmäßig verkehrt. Dieser Zug kann von Passagieren allgemein benutzt werden.

Die Bayern haben die Maas überschritten.

Mailand, 20. Novbr. Der Pariser Korrespondent des „Secolo" hebt hervor, daß aus dem amtlichen Bericht zum ersten Male hervorgeht, daß die Bayern bei St. Mihiel die Maas überschritten haben und seit geraumer Zeit auf dem linken Ufer die starken Stellungen von Chauvoncourt, die vom Fort Paroches beherrscht werden, besetzt halten.

Der französische amtliche Bericht.

Genf, 20. Novbr. Der gestern abend 11 Uhr ausgegebene amtliche französische Bericht meldet von einer heftigen Kanonade auf der ganzen Nordfront. Bei St. Mihiel haben die Deutschen den westlichen Teil des Dorfes Chauvoncourt, den sie unterminiert hatten, in die Luft gesprengt.

Die Belagerung Verduns

macht rüstige Fortschritte. Die Ausfälle, die in der ersten Zeit von den Verteidigern der Festung wiederholt zwischen Verdun und St. Mihiel gemacht wurden, haben fast ganz aufgehört, weil die Franzosen **ihr gesamtes schweres Geschützmaterial bei einem der letzten Vorstöße verloren haben.** Die wenigen noch vorhandenen leichten Geschütze können nicht mehr viel ausrichten. Unsere Truppen haben wetter- und kugelfeste „Ställe" gebaut, in denen sie sich bei Scherz und Gesang die Zeit vertreiben. Bei Tage herrscht meist völlige Ruhe, abends geht das Höllenkonzert der feindlichen Artillerien los. Die Festung selbst macht nach Berichten französischer Blätter einen trostlosen Anblick. Große Schutthaufen unterbrechen die Häuserreihen, die Bevölkerung, die vorher 18 000 Köpfe zählte, ist auf 2000 zusammengeschmolzen. Die Wälle, Wachtgürtel und vorgeschobenen Forts liegen teilweise in Trümmern. Fortwährend erscheinen deutsche Flieger und werfen Bomben ab. Die deutschen Belagerungstruppen liegen wie die Katzen vor der Mausefalle und lassen keine Nothose hindurch.

Die Kämpfe im Ueberschwemmungsgebiet.

Amsterdam, 20. Novbr. Aus Sluys wird dem „Telegraaf" gemeldet: Am Mittwoch leuchtete die Sonne wieder über Flandern und zugleich hörte man auch wiederum Geschützfeuer vom Yser. Der Angriff ist dort aufs neue aufgenommen worden, aber nicht auf der ganzen Linie, sondern nur an den Punkten Nieuport und Dixmuiden. Zwischen beiden Orten steht das Land unter Wasser, das jetzt auch eine Fläche südlich Dixmuidens und der Yser und des Kanals überschwemmt hat. In dieser Gegend liegt auch die ausgedehnte Bucht, die Blankaart genannt, mit schlammigen Ufern und sumpfiger Umgebung. Auf beiden Seiten haben die Truppen viel zu leiden. Ein belgischer Soldat schreibt, daß in vielen Laufgräben die Soldaten bis an die Knie im Wasser stehen und daß große Abhärtung nötig ist, um das Elend zu ertragen.

Das Ende des französischen Soldatenersatzes.

Der Mangel eines Ersatzes für die in der Schlachtlinie befindlichen französischen Truppen beginnt sich stark bemerkbar zu machen. Der Kriegs-Minister Millerand ordnete die Einberufung der Mindertauglichen an und befahl wiederholt Beschleunigung der Rekrutenausbildung, da eine Ablösung der Truppen unbedingt erforderlich sei. Die Anzahl dieser Reserven wird auf dem Papier auf eine halbe Million angegeben. Militärische Sachverständige bezweifeln aber, daß es möglich sein wird, diese Anzahl aufzubringen. Der „Temps" unterzieht diese Frage einer längeren Beratung und meint, daß Frankreich keine solche Armee mehr aufbringen kann, die imstande wäre, den Deutschen Widerstand zu leisten.

Notlage in Frankreich.

Amsterdam, 19. Nov. Ein starkes Steigen des Zuckerpreises in Frankreich meldet der Pariser Vertreter des „Handelsblad". Die Preise gingen immer mehr in die Höhe, da die Zuckerproduktion um 400 000 To. geg. das Vorjahr zurückgegangen sei. Auch die Versorgung von Paris mit Kohlen sei völlig ungenügend; während die tägliche Zufuhr von Kohlen aus dem Kohlenbecken von Rouen in gewöhnlicher Zeit 15 000 Tonnen täglich betrug, treffen jetzt nur 7000 Tonnen ein. Die ärmere Bevölkerung leidet sehr stark unter dem Mangel an Brennmaterial. Das „Journal" und die „Humanite" fordern die Regierung dringend zu Maßnahmen um Abhilfe auf.

Ein findiger Kopf.

Die Frage der Bekleidung der französischen Reservisten ist für die französische Heeresverwaltung eine Aufgabe, um deren Lösung sie sich immer noch vergeblich bemüht. Der Vorstand des Nationalverbandes der französischen Feuerwehr, Major Guesnet, hat nun die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß die Militärverwaltung zur Ausrüstung der Reservisten von den Uniformen der 400 000 Mitglieder des Verbandes der städtischen Feuerwehren Gebrauch machen könne. Der Minister Malvi hat Major Guesnet seine Glückwünsche zu dieser ausgezeichneten Anregung ausgesprochen und ihm den Dank der französischen Regierung für seine patriotische Mitarbeit an der Ausrüstung des französischen Heeres übermittelt. Vielleicht bringen die Franzosen demnächst auch die Feuerwehr-Spritzen an die Front!

König Albert im Schützengraben

Amsterdam, 19. Novbr. Der Kriegsberichterstatter des Vaz Dias Telegr.-Bureau meldet von der belgisch-holländischen Grenze: König Albert hat nach Erzählungen hier eingetroffener belgischer Soldaten persönlich an den Kämpfen an der Yser in den Reihen der belgischen Truppen am Kampfe teilgenommen. Ein belgischer Soldat teilt darüber mit: Er habe mit seinem Bruder nebeneinander im Schützengraben gelegen, als ein großer Mann von ernstem Aussehen zwischen sie getreten sei. Eine Kugel habe seinen Bruder getroffen, da habe der große Mann das Gewehr des Gefallenen aufgenommen und auf den Feind gefeuert, bis alle Patronen verschossen waren. Dann habe er langsam den Schützengraben verlassen. Erst nachher habe er bemerkt, daß dieser große ernste Mann König Albert gewesen sei.

Generalquartiermeister von Voigts-Rheetz †

Großes Hauptquartier, 19. Novbr. WTB. Der Generalquartiermeister Herr v. Voigts-Rheetz ist in der Nacht vom 18. zum 19. November unerwartet einem Herzschlage erlegen. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Der so plötzlich verstorbene Generalquartiermeister hatte nur kurze Zeit seinen Posten inne gehabt. Er wurde bekanntlich zum Nachfolger des Generalquartiermeisters von Stein ernannt, der ein Kommando in der Front erhalten hatte. Der Verstorbene war, bevor er den Posten des Generalquartiermeisters übernahm, Chef des Generalquartiermeisters gewesen.

Der Krieg gegen England.

Ungeheure englische Rüstungskosten.

Haag, 19. Nov. Die Daily News kündigt an, daß die anfänglich vorgesehene Kriegsanleihe Englands von 4,5 Milliarden Mark wegen der Anwerbung der vom Unterhause bewilligten zweiten Million Mannschaften ungenügend ist, weshalb dem Parlament eine Vorlage von 500 Millionen Pfund (zehn Milliarden Mark) vorgelegt werden würde. Die Anleihe soll in zwei gleichen Teilen aufgelegt werden. Die „Times" meldet, daß diese Anleihe nicht die Kosten der etwaigen Einführung der allgemeinen Dienstpflicht einschließt, wozu mindestens weitere zwölf Milliarden Mark erforderlich wären. Dabei ist zu berücksichtigen, daß England bisher schon weit über zwei Milliarden Mark ausgegeben hat.

Die Oppositionsblätter schreiben, daß England den Militarismus Preußens bekämpfen wolle und selbst immer mehr in den Militarismus verfalle. Aus Dublin wird große Erregung in Irland über die geplanten Finanzvorlagen gemeldet.

Schwere Verluste der Engländer.

Rotterdam, 18. Novbr. **In einer Werbeversammlung in Salford teilte Lord Newton mit, daß die Verluste der Engländer, die Asquith bis zum 31. Oktober auf 57 000 Mann schätzte, sich jetzt vermutlich schon auf rund 80 000 Mann beliefen. Ein Bataillon erlesener Truppen stand vor kurzem unter dem Befehl eines Quartiermeisters. Ganze Bataillone hätten sämtliche Offiziere eingebüßt. Es sei nicht vernünftig, solche Tatsachen zu verheimlichen. Die Nation müsse vielmehr begreifen, daß Verstärkungen dringend notwendig seien.**

Prinz von Wales im Felde.

Kopenhagen, 19. Novbr. „National Tidende" meldet aus London: Der Prinz von Wales ist am Montag in Uniform von Folkestone nach Boulogne abgereist. Er soll beim Expeditionsheer aktiv Dienst tun und ist zu diesem Zwecke, wie schon gemeldet, als Adjutant dem Stabe des Generalissimus French zugeteilt worden. Als er am Dienstag früh an Land ging, wurde er nach der „Daily Chronicle" von den Truppen mit Begeisterung begrüßt. Er unterhielt sich lange mit den Verwundeten, die sich am Kai befanden.

Verzicht auf die englische Prinzenwürde.

Im englischen Unterhaus richtete bekanntlich der irische Abgeordnete Mac Neil an den Premierminister Asquith die Frage, was er zu tun gedenke, um dem Herzog von Braunschweig seinen englischen Titel zu nehmen. Die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten" bemerken dazu: „Der Herzog Ernst August von Braunschweig hat sofort nach der englischen Kriegserklärung an Deutschland freiwillig auf die Führung des Titels eines Prinzen von Großbritannien und Irland verzichtet. Er ordnete an, daß dieser Untertitel in den Erlassen und Verordnungen usw. fortgelassen wird. Tatsächlich wird seit Ausbruch des Krieges in der Einleitung zu den erlassenen Verordnungen die Bezeichnung Königlicher Prinz von Britannien und Irland nicht mehr gebraucht.

Ein neuer Burensieg.

Kapstadt, 19. Novbr. Reuter meldet: Die Buren unter Stadler schlugen die Uniontruppen unter Major Breedt bei Schnitdrift und machten eine Anzahl Gefangene.

Ein in solcher Form von Reuter zugegebenes Ereignis dürfte kein „Erfolg", sondern ein „Sieg" sein.

Die Lage in Aegypten.

Konstantinopel, 19. Nov. Das Blatt „Turan" erfährt: Da die ägyptischen Liberalen trotz der Maßnahmen der Engländer schon seit längerer Zeit alle Vorbereitungen für einen allgemeinen Aufstand getroffen haben, wird dieser sofort beginnen, sobald die Nachricht von der Verkündigung des heiligen Krieges nach Aegypten gelangen wird. Die englischen Truppen in Aegypten reichen nicht hin, einen solchen Aufstand zu unterdrücken. Die Bevölkerung des Sudans hat sich bereits erhoben und dringt gegen Norden vor. Die eingeborenen ägyptischen Offiziere und Truppen, die nach dem Sudan verschickt worden sind, werden sich der Bewegung anschließen. Andererseits nähern sich die Senussi der Grenze Aegyptens.

Amerika gegen die Nordseeminen.

Die amerikanischen Botschafter in London und Berlin, die von ihrer Regierung beauftragt wurden, sich darüber zu unterrichten, welche von den kriegführenden Parteien die Minen in der Nordsee legten, werden den Bescheid sofort nach Empfang nach Neuyork berichten, worauf ein amerikanisches Einvernehmen erfolgen soll. Die Engländer werden in ihrer Lügenhaftigkeit natürlich versuchen, die Schuld von sich abzuwälzen, doch wird die deutsche Regierung nachweisen, daß die von unseren Schiffen gelegten Minen die neutrale Schiffahrt in

---

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kunitschner. 11

Unter dem Vorwand, zu müde zu sein, lehnte sie jedoch beinahe unfreundlich ab.

„Müde? Von was denn?" fragte er scharf und schritt, sichtlich mißmutig, dem Ausgang zu.

„Leg' Dich also nieder!" sagte er kurz. „Du brauchst nicht auf mich zu warten."

„Wohin gehst Du denn jetzt noch?"

„Dorthin, wo ich heitere Menschen sehe."

Wenige Minuten später fiel die Haustür dröhnend ins Schloß und, als Hedwig verstohlen hinauslugte, sah sie die schlanke Gestalt des Gatten rasch die Straße hinabschreiten, der es sehr eilig zu haben schien, aus dem Bereich seines Hauses zu kommen.

Laut aufschluchzend glitt die junge Frau in einen Sessel; sie fühlte sich namenlos unglücklich, elend und verlassen und zürnte dem Gatten, der sie so leichten Herzens allein lassen konnte, um sich dem erstbesten Vergnügen hinzugeben. Daß sie, wenn er jetzt meist außer dem Haus Zerstreuung suchte, selbst daran schuld war, dieser Gedanke lag ihr völlig fern.

Als er heimkehrte, schlug die Uhr eben die zweite Morgenstunde und, ohne erst Licht zu machen, suchte er sein Lager auf.

„Josef," rief ihn Hedwig mit schüchterner Stimme an und tastete im Finstern nach seiner Hand.

„Bist Du noch wach? Und Du warst doch so müde! Jetzt bin ich es auch. Gute Nacht oder guten Morgen, wie Du willst!"

Damit entzog er ihr seine Hand, während sie, angewidert von dem beim Sprechen obiger Worte seinem Munde entströmenden Hauch, sich von ihm wegwandte: er hatte wieder stark getrunken. —

Dann kamen für Hedwig recht traurige Tage. Die kleine Julie lag fiebernd in ihrem Bettchen und Doktor Riba zeigte eine bedenkliche Miene; die Kleine sollte in ein wärmeres Klima, die Lungen wären etwas schwach, meinte er, ernsten Blikkes das blasse, ängstliche, junge Frauengesicht streifend.

„Könnten Sie mit der Kleinen nicht fort, Frau Laurenz? Wenigstens für die strengste Jahreszeit!"

Hilflos schaute sie in sein freundliches, kluges Antlitz.

„Würde mein Mädel dann gesund werden, Herr Doktor?"

„Luftveränderung wirkt oft wahre Wunder," lautete seine vorsichtige Entgegnung. „Wenn Sie wünschen, spreche ich selbst mit dem Herrn Gemahl."

Sie nickte nur stumm, da sie sich von dem Gehörten ganz benommen fühlte.

Wenn das Kind sterben sollte — ihr herziges Mäderl! Sie brach in Tränen aus. Doktor Riba tröstete sie: zum Verzweifeln war schließlich doch noch kein Grund. Wie viele schwache, kränkliche Kinder werden oft später die stärksten, gesündesten Menschen.

Als Josef am heiligen Abend früher heimkam, sah er sehr ernst aus und trat, Hedwig mit der früheren Zärtlichkeit umarmend, mit ihr an des Kindes Lager.

„Das sind heuer traurige Feiertage, Heddy — gelt ja? Ohne die arme Mutter und unser Kinderl krank. Du mußt mit der Kleinen fort, Heddy, in ein wärmeres Klima."

„Von Dir fort, Josef, und ganz allein!"

„Aber unsre Julie wird dann gesund werden; wir können es ja jetzt tun. Wie traurig wäre es, wenn wir die Mittel nicht dazu hätten! Du nimmst die Katinka mit; sie ist ja brauchbar und treu."

Am nächsten Tag schien die kleine Julie sich leichter zu fühlen und so drängte Hedwig den Gatten, Randolins Einladung für sich anzunehmen. „Nützen kann ja Deine Anwesenheit doch nichts, und warum sollst Du Dich nicht ein wenig amüsieren," meinte sie.

Josef ließ sich, nach einem prüfenden Blick auf die ihn anlächelnde Kleine, nicht unschwer zum Gehen bewegen, versprach jedoch, nicht allzu lange zu bleiben.

„Wenn Mädi wieder gesund ist, dann mußt Du Dich auch tüchtig erholen, Heddy! Du siehst blaß aus." Damit streichelte er ihre Wangen und ging dann, sich umzukleiden.

Hedwig wurde die Empfindung, als ginge er sehr freudig, nicht los, auch sagte sie sich, daß er wohl nicht bald heimkommen würde. Lange lag sie dann wach im Bett und starrte mit heißen Augen vor sich hin. Das hinter einem Schirm brennende Nachtlicht warf dunkle Schatten an die Wände und die stark irritierten Nerven der jungen Frau wurden durch dieses Schattenspiel noch mehr erregt; sie schloß die Augen, doch es wurde nicht besser, denn sie sah jetzt auf einmal ein anderes Bild vor sich: Josef in einem lichtstrahlenden, blumengeschmückten Saal, an der Seite dieser verführerischen Ilona von Hoyer. —

Auch als sie dann weit die Augen öffnete, wich dieses Bild nicht, ja, gewann noch an Deutlichkeit. Sie hatte die Eifersucht nie gekannt, jetzt jedoch erfaßte diese mit Macht ihr Herz; wenn ihr Gatte — aber nein, nein, wie konnte sie ihn auch nur eine Minute lang der Untreue zeihen! Mißgönnte sie ihm denn ein paar armselige Stunden der Erholung, der Aufheiterung im Freundeskreis?

Endlich überwältigte sie die Müdigkeit und sie schlief ein. Als sie wieder wach wurde, schlug die Uhr die vierte Morgenstunde, doch Josef war noch nicht daheim. Bitter auflachend, richtete sie sich auf: sie hatte es ja gewußt, daß er nicht so bald kommen würde.

Da hörte sie die kleine Julie leise und schmerzlich weinen und nach der „Mami" rufen, eilte an das Bettchen des Kindes und erschrak über die Fieberhitze, in der dessen Gesichtchen glühte.

Gott, wenn nur Josef käme! Endlich, das war er. Sie eilte ihm entgegen und traf im Korridor mit ihm zusammen.

„Josef, ich bitte Dich, man muß den Doktor holen — Julerl —"

Er wartete ihren Bericht nicht ab, sondern stürmte förmlich ins Zimmer und zum Lager des Kindes hin.

„Warum hast Du so lange gewartet?" rief er Hedwig barsch an. „Das Kind glüht ja!" Und fort eilte er, wie gejagt.

Er machte sich Vorwürfe, während sein einziges Kind krank darniederlag, in heiterer, fast übermütiger Gesellschaft an reichbesetzter Tafel gesessen zu haben.

Wenn nur Doktor Riba zu haben war! Er war daheim und dreißig Minuten später beugte er sich über die Kleine.

„Doktor, mein Kind — retten Sie es!" stammelte die totenbleiche junge Mutter.

Aber alle ärztliche Kunst war nicht im stande, das zarte junge Leben zu erhalten; schon war der Todesengel über des Hauses Schwelle geschritten und stellte sich mit gesenkter Fackel zu des Bettes Häupten: eine vom Erdenstaube unberührte, reine Kindesseele flog auf zu den von den Strahlen göttlichen, ewigen Lichtes durchflammten Gefilden der Seligen.

Am Silvestertage senkte man den überreich mit köstlichen Treibhausblumen geschmückten kleinen Sarg in die Erde und dann breiteten Gottes Engel mit linden Händen eine weiche, weiße Decke über den frischen Hügel. — 217,16

Am Fenster des noch mit schweren Blumendüften durchzogenen Sterbegemaches stand Laurenz. Tiefes, heißes Weh füllte ihm Herz und Seele und feuchten Auges suchte er den mit dunklen, schweren Wolken verhangenen Himmel. Mutter und Kindlein waren von ihm gegangen — auf Nimmerwiedersehen; doch nein, ein Wiedersehen gab es ja, wenn auch erst im fernen Jenseits.

keiner Weise gefährden, während die englischen Minen das freie Fahrwasser zwischen der schottischen und irischen Küste bis Island verseucht haben und die englischen Marinebehörden den neutralen Handel zwangsweise direkt durch gefährdete Zonen leiten.

Der Krieg gegen Rußland.

Gefährliche Lage der Russen in Polen.

Genf, 20. Novbr. Französische Meldungen halten die Lage der Russen an der preußischen Ostfront für sehr gefährlich. Seit vier Tagen, heißt es, sei eine große Schlacht südlich Soldau im Gange, die mit einer Hartnäckigkeit ohne gleichen geführt werde. Der Kanonendonner werde Tag und Nacht gehört. Die Russen, die noch in frischer Erinnerung ihrer in dieser Gegend erlittenen schweren Niederlagen seien, wollen sich um jeden Preis jetzt rächen und stürzten sich auf die Deutschen mit einer nicht zu beschreibenden Wut. Der Kampf stelle abwechselnd gegenseitig eine Offensive und Defensive dar.

Weitere Erfolge der Oesterreicher.

Wien, 20. Novbr. Die hiesigen Morgenblätter melden: Tarnow und Biliczka sind von unseren Truppen erneut besetzt worden.

Die letzten russischen Verluste im Osten.

Amsterdam, 20. Novbr. Die „Times" melden, daß die russischen Verluste in den letzten Kämpfen gegen die Armee Hindenburgs, in der die Deutschen siegten, auf 40 000 bis 50 000 Mann geschätzt werden.

Der türkische Krieg.

Die erfolgreichen Türken.

Konstantinopel, 19. Novbr. Der heutige Bericht aus dem türkischen Hauptquartier meldet: Auf allen Kriegsschauplätzen werden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt, unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten Kalat uel Nahl, 120 Kilometer jenseits der Grenze, und hißten dort die türkische Flagge.

Unsere Truppen, die durch Lasistan nach Rußland eindrangen, schlugen mit Gottes Hülfe die Russen nach heftigem Kampfe und fügten dem Feinde große Verluste zu. Unsere Truppen machten 199 Gefangene und erbeuteten 2 Gebirgsgeschütze.

Siege der Türken.

WTB. Konstantinopel, 20. Novbr. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Seit zwei Tagen greift unser Heer das russische Heer an, das seine Stellungen in der Linie Azab-Zabak-Khahab in der Umgegend der Grenze eingenommen hat. Mit Hilfe Gottes hat unser Heer durch einen Bajonettangriff die Höhen in der Umgebung von Azab erobert, die der Feind außerordentlich stark befestigt hatte. Der Kampf, der sehr heftig ist, nimmt für uns einen sehr günstigen Verlauf. Unsere in der Richtung auf Batum vorrückenden Truppen haben dem Feinde eine weitere große Niederlage beigebracht und die Stellung von Zavotlar und Koura besetzt. Sie haben bei Zavotlar von den Russen eine Fahne erbeutet und sechs Offiziere, darunter einen Oberstleutnant und einen Hauptmann von den Kosaken, sowie mehrere hundert Soldaten gefangen genommen. Sie eroberten vier Kanonen und ein Automobil, eine Menge Pferde und viele Lebensmittel. Die russischen Verluste sind groß. Der Rest rettete sich in ordnungsloser Flucht in der Richtung auf Batum. Unsere Truppen, die in Aserbeidschan vordückten, hatten am 16. November ein Gefecht mit einer starken russischen Abteilung in der Nähe von Salmas. Die Russen wurden geschlagen und verloren an Toten zwei Offiziere und hundert Mann. Die Häuptlinge der persischen Stämme, die bisher zu den Russen gehalten hatten, haben sich mit ihren Stämmen mit unseren Truppen vereinigt. — Eine weitere Mitteilung des Hauptquartiers besagt: In den Kämpfen bei Köprikój haben die türkischen Truppen den geschlagenen Russen außer den bereits gemeldeten noch fünf Maschinengewehre abgenommen.

Afghanistan gegen Rußland.

Konstantinopel, 19. Nov. Der Emir von Afghanistan hat nach aus Petersburg hierher gelangten Nachrichten der russischen Regierung die Mitteilung gemacht, daß er dem Aufruf des Kalifen zur Verteidigung des Islams Folge leisten werde. Der russische Geschäftsträger habe Kabul bereits verlassen. — Der Emir hat nach einer Mitteilung eines afghanischen Blattes durch eine Proklamation alle Mohammedaner unter die Waffen gerufen. Die Stämme an der indisch-afghanischen Grenze haben sich für den Emir erklärt. Die afghanische Hauptmacht hat ihren Aufmarsch gegen die englische Grenze bereits vollzogen.

Die Russen beschießen ihr eigenes Konsulat.

Christiania, 19. Novbr. Der Petersburger Marinestab teilte mit: Am 17. November näherte sich die russische Schwarze Meer-Flotte der türkischen Festung Trapezunt und beschoß die Festung, die Kaserne und die Station für drahtlose Telegraphie. Türkische Kriegsschiffe waren nicht zu sehen.

Konstantinopel, 19. Novbr. In Trapezunt haben die Russen mit ihrem Bombardement das russische Konsulat zerstört und den noch anwesenden Konsul am Bein schwer verwundet. Der Konsulatssekretär und der Kawaß wurden gleichfalls verwundet.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 20. November 1914.

** **(Der Bedarf an Wolle.)** Durch den großen Bedarf an Wolle sind auch die Preise für Strickgarne gestiegen. Weil hierdurch alle diejenigen, die unsere tapferen Truppen mit wollenen Strümpfen und ähnlichen Liebesgaben bedenken wollen, empfindlich belastet werden, hat das Kriegsministerium im Ausland beschlagnahmte gute Wolle zu grauem Strickgarn verarbeiten lassen und dieses dem Hauptausschuß der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin, Am Karlsbad 23, zum Beschlagnahme- und Herstellungspreis überwiesen. Der Hauptausschuß wird von Ende November ab diese Wolle in kleinen Mengen, und zwar nur an solche Personen abgeben, bei denen unter Ausschluß jedes geschäftlichen Nutzens die Verarbeitung für Liebesgaben gesichert erscheint. Die Zugehörigkeit der hergestellten wollenen Gegenstände an das Rote Kreuz für dessen Liebesgabentransport ist nicht erforderlich. Vorläufig handelt es sich nur um Strumpfwolle. Gesuche um Ueberlassung sind ausschließlich an den Hauptausschuß zu richten. An das Kriegsministerium gerichtete Gesuche müssen unbeantwortet bleiben.

** **(Gedenkfeier für die Gefallenen.)** Am nächsten Sonntag (Totenfest), welcher der Erinnerung an unsere verstorbenen Lieben gewidmet ist, werden die militärischen Vereine der Stadt Schwerte nach dem Gottesdienst zum Kriegerdenkmal marschieren, wo nach einer Ansprache Kränze zur Gedächtnisfeier der gefallenen Krieger unserer Stadt niedergelegt werden sollen. Es ist Ehrenpflicht jedes Mitgliedes der militärischen Vereine, an dieser einfachen und schlichten, aber ernsten und würdigen Feier teilzunehmen. Die Ruhrtaler Sänger werden zur Verschönerung der Feier beitragen.

** **(Das eiserne Kreuz.)** Dem Maurerpolier Heinr. Bätz aus dem Klusenweg, der als Unteroffizier auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpft, wurde unter Beförderung zum Feldwebel das eiserne Kreuz verliehen. — Ferner erhielt das eiserne Kreuz der Einj.-Freiw.-Unteroffizier L. Wolff, Sohn des Weidenaufsehers W. von hier, der beim Alexander-Garde-Grenadier-Regiment für Deutschlands Ehre kämpft. Wir gratulieren bestens!

** **(Fürs Rote Kreuz.)** Von den Schülern des **Pensionats Garenfeld** wurden für das Rote Kreuz 21 Mark gesammelt, welchen Betrag wir der hiesigen Zweigstelle übergeben haben. Zur Nachahmung empfohlen!

** **(Aus der kath. Gemeinde.)** Die Neuwahl der Vertreter der kath. Gemeinde findet am Montag, 23., und Dienstag, 24. d. M., im Lokale W. Kordeck, Bahnhofstraße, nachm. von 5—8 Uhr statt. Es scheiden aus vier Mitglieder des Kirchenvorstandes und 12 Mitglieder der Gemeindevertretung, außerdem ist noch für ein Mitglied der Gemeindevertretung, welches verzogen ist, eine Ersatzwahl vorzunehmen. Falls eine Stichwahl nötig sein wird, findet dieselbe sofort am genannten Tage nach der Wahl statt.

** **(Liebesgaben.)** 180 Pakete hat der Evang. Jungfrauen- und Jugendverein an die zur evangl. Gemeinde gehörenden Krieger gesandt. Die erfreuten Karten aus dem Felde, die wir erhielten, mit ihrem herzlichen Dank an alle, die beitrugen, haben uns ermuntert, allen, von denen wir die genaue Adresse haben, ein Weihnachtspaket zu senden. Obwohl wir schon viel sammelten und handarbeiteten, reicht unser Vorrat für so viele nicht aus. Wir wagen es deshalb noch einmal zu bitten, helft uns, unseren Schwestern am Weihnachtstage diese Freude zu bereiten. Die kleinste Gabe an Zigarren, Schokolade etc. auch an Geld nimmt bis zum 20. November dankbar entgegen Pastor Ohlig, Kötterbachstraße.

** **(Was bekommen die Familien Gefallener jährlich an Reichsunterstützung?)** Zur Beantwortung dieser uns fortgesetzt aus unserem Leserkreise vorgelegten Fragen diene folgendes: Die Witwe eines Unteroffiziers erhält 500 Mark die Witwe eines nichtchargierten Soldaten 400 Mark; für jedes vaterlose Kind wird außerdem an Kriegswaisengeld jährlich 168 Mark gezahlt; für jedes elternlose Kind 240 Mark jährlich.

** **(Tödlicher Unfall.)** Der Schneidermeister R. von der Schwerterheide, ein an der Krücke gehender Mann, stieß gestern in der späten Abendstunde unweit der Bergstraße an einen Wagen der Straßenbahn, wurde zu Boden geworfen und angefahren. Der Verunglückte, der schwere Verletzungen an Kopf und Fuß davongetragen hat, wurde nach hier ins evangelische Krankenhaus gebracht, wo er bereits eine halbe Stunde nach der Einlieferung gestorben ist. — Wie uns noch mitgeteilt wird, hat sich der Verunglückte in stark bezechtem Zustande befunden; eine gefüllte Schnapsflasche wurde noch bei ihm vorgefunden.

** **Geisecke,** 19. Novbr. (Im Goldkranz.) Am gestrigen Tage konnten die Eheleute Schneider Hermann Ortmann und Frau, Sophie geb. Stöhring, das schöne u. seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Dem Jubelpaare wurde ein kaiserliches Gnadengeschenk von 50 Mark bewilligt; außerdem erfreute die evangel. Kirchengemeinde Schwerte die alten Leute durch Ueberreichung einer prächtigen Bibel. Auch wir sprechen dem Goldbrautpaar unseren herzlichsten Glückwunsch aus; möge ihm noch ein recht langer sonniger Lebensabend beschieden sein.

** **Villigst,** 19. Nov. (Bei der Gemeindevertreterwahl) wurden gewählt: Gastwirt Friedrich Grave von der ersten Abteilung und Ingenieur Wilh. Hidding von der dritten Abteilung auf die Dauer von sechs Jahren.

** **Westhofen,** 19. Novbr. (Drei eiserne Kreuze in einer Familie.) Auch der dritte Sohn unseres Herrn Amtmanns, Leutnant Herbert v. Daniels, ist mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Der junge Offizier hat bei La Fère (Frankreich) durch eine kühne Tat ein ganzes Arsenal mit Geschützen, Gewehren und Munition erobert. Wir sprechen dem tapferen Krieger sowie der ganzen Familie zu dieser erneuten Auszeichnung unseren herzlichsten Glückwunsch aus!

Büchertisch

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Wie bewerbe ich mich mit Erfolg im In- und Ausland? Mit Schreibvorlagen und Beispielbriefen in deutscher, englischer und französischer Sprache, davon zwei in Handschriftendruck. 6. Auflage. (17.—21. Tausend). Preis broschiert 1 Mk. Stuttgart, Verlag von Wilhelm Violet.

Ein Stellungsuchender kann nichts Besseres tun, als sich die Anweisungen und Ratschläge dieses Büchleins zu eigen zu machen. Die zahlreichen Musterbeispiele veranschaulichen die notwendigen Eigenschaften eines wirkungsvollen Bewerbungsschreibens nach Inhalt wie Ausführung.

G. Freytags Kriegskarte von Aegypten, Palästina und Arabien 1:5 Mill. Mit Nebenkarte: Das Nildelta und die Halbinsel Sinai 1:3 Mill. 55:80 Zentimeter groß. In 6 Farben ausgeführt. Preis Mk. 0,70, mit Postzusendung 0,80. Verlag der Kartogr. Anstalt G. Freytag u. Berndt, Ges. m. b. H., Wien 7, Schottenfeldgasse 62.

Mannhaftes Christentum. Geleitsbuch für junge und alte Soldaten. Von Lic. Max Schmidt, Kgl. preuß. Hofprediger und Pfarrer zu St. Nikolai, Leipzig, z. Zt. Feldgeistlicher. Zweite, veränderte Auflage. Preis 80 Pfg. Verlag von Edwin Runge in Berlin-Lichterfelde.

Wer einen Angehörigen im Felde hat, sollte ihm dieses prächtige Büchlein schicken. Ein köstliches Soldatenbuch.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

21. Nov. Abwechselnd, windig, Nachtfrost, kälter.
22. November: Veränderlich, windig, nahe Null, Nachtfrost.
23. November: Wolkig mit Sonnenschein, nahe Null, Nachtfrost.
24. November: Bewölkt, feuchtkalt, abwechselnd.
25. November: Bewölkt, Niederschläge, feuchtkalt, Frost.
26. November: Bewölkt, frostig, Niederschläge.
27. November: Feucht, kalt, Frost, Niederschläge, Wind.
28. November: Veränderlich, naßkalt, Niederschläge, um Null herum, windig.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Eröffnung des Deutschen Hauses in Agra. Am 15. November d. J. wurde in Agra im Kanton Tessin an der südlichen Abdachung der Collina d'Oro oberhalb des Luganer Sees das Deutsche Haus eröffnet. Das Deutsche Haus in Agra, eine Tochteranstalt der Deutschen Heilstätte in Davos, ist, ebenso wie die Davoser Anstalt, aus freiwilligen Beiträgen entstanden. Für die Dauer des Krieges werden die 100 Betten des Deutschen Hauses zu ermäßigten Preisen deutschen verwundeten und erkrankten Kriegsteilnehmern und ihren Angehörigen zur Verfügung gestellt.

In Feindesland dringend erforderlich

Der Waldkampf in Litauen 31. 8. 14., wobei die eigenen Truppen irrigerweise sich bekämpften, nächtliche Überfälle der Franktireurs, Ausbrüche der Kriegsgefangenen geben Veranlassung an einen Apparat zu erinnern, der sich nach Aussprüchen hoher und höchster Militärs schon seit Jahren im Manöver hervorragend bewährt hat, scheinbar aber an maßgebender Stelle in vergessenheit geraten ist.

Es handelt sich um **Remus-Armeelaterne** IIIb mit Farbenlicht, kenntlich an den praktischen Befestigungs-Vorrichtungen für Lanze, Gewehr, Säbel etc.

Daß dieselbe im Kriege bereits sehr gute Dienste geleistet haben muß, bezeugt laufend geforderter Nachschub.

Für **militärische Zwecke** kann nur ein Spezial-Fabrikat in Frage kommen, welches mit allen erdenklichen Vorrichtungen für den Feldgebrauch versehen ist, das ist **R. A. L** IIIb. Man verlange bei seinem gewohnten Lieferanten diese Marke, keine gewöhnliche Marktware.

Durch Einschaltung einer Farbstaffel kann das Licht beliebig geändert werden; das rote, grüne, gelbe oder blaue Licht zeigt dem Überfallenen oder Versprengten zuverlässig den Standort des Führers an, wodurch das Sammeln erleichtert wird. Jeder Soldat wird sich mittelst der Armeelaterne und seiner Waffe den Weg zum Führer schon zu bahnen wissen.

Ein Abschießen des Führers wird durch eigenartige Vorrichtungen an der Rückseite der **R. A. L.** sehr erschwert, bezw. verhindert.

Wohl kann die **R. A. L.** als gutes Ziel beschossen werden **(der Preis beträgt nur 6 Mk 50 Pfg. complett)** aber der Zweck, „Unzählige Soldaten dem Untergange, der Gefangenschaft zu entziehen," wird zuvor erreicht. Nach Einzahlung von 6 Mk 50 Pfg. folgt IIIb porto- und kostenfrei Postschein dient als Quittung.

Wird ein Doppelscheinwerfer aufgeschraubt, das Gesicht des Franktireurs bestrahlt, so ist Wehrlosigkeit die Folge, er ist zunächst geblendet. Interessenten setzen sich, falls die **R. A. L.** am Platze nicht zu haben, mit dem Konstrukteur **Remus Halle a. S.,** direkt in Verbindung, geliefert werden dort zugleich die berühmten Kästchen für

„das Eiserne Kreuz".

Kriegsgeschichten und Kriegschroniken 1914.

Granatsplitter. Neueste ill. Kriegsberichte	à	10 Pfg.
Der Krieg Ill. Chronik des Krieges 1914	à	80 „
Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse vom 1./7. 1914 an	à	30 „
Der Weltkrieg 1914. Darstellung der neuesten Ereignisse in Wort und Bild	à	10 „
Der Weltkrieg. Eine chronologische Folge der Ereignisse von C. F. Werner	à	25 „
Deutsche Feldpostbriefe	à	10 „
Die Kriegs-Zeitung 1914. Ill Wochenausgabe vom Berliner Lokal-Anzeiger	à	10 „
Die Welt in Waffen. Ill. Kriegschr. 1914 v. A. Armin	à	20 „
Feinde ringsum. Bilder aus dem Völkerkrieg 1914 von Horst Kohl	à	30 „
Illustr. Gesch. des europ. Kriegs 1914 v. Aspern	à	40 „
Illustr. Geschichte des Weltkrieges	à	25 „
Illustr. Kriegschronik 1914	à	10 „
Illustr. Weltkriegschronik der Lpz. Illustr. Ztg.	à	60 „
Kriegs-Echo. Illustr. Wochenschrift	à	10 „
Kriegschronik des Daheim Illustr.	à	60 „

Zu beziehen durch die

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Freundlich
möbl. Zimmer
in besserem Hause an Herrn oder Dame zu vermieten.
Schriftl. A. u. K. 7231 a. d. Gesch. d. Ztg.

Ein gebrauchter mittelgroßer
Küchenherd
auf 3 Monate bei guter Entschädigung zu leihen (evtl. zu kaufen) gesucht 7203
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Ztg.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Fleischfass
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 7228

Gebündeltes
Brennholz
wieder vorrätig. 7232
E. Homel.

Frischer 7234
Schellfisch
eingetroffen.
A. Kalsbach
Brückstraße.

Maschinist 7090
welcher mit der Schaltung von Schaltanlagen vertraut ist, für Station Schwerte zum sofortigen Eintritt gesucht. Meldungen erbeten im Büro Berghofen.
Hörder Kreisbahnen.

Suche recht bald einen ordentlichen, nüchternen, evangelischen 7239
Mann,
der die Landwirtschaft versteht bei guter Behandlung, freie Station und Familienanschluß. Gehalt nach Übereinkunft.
H. Silbersiepe, Gutsbs.
Tiefendorf, Post Ergste.

Würmol!
d. vielgeforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg
Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog. Ostenstr. 8.

Speisefett
bester Ersatz für Schmalz
Pfund **80** Pfg.
7238 **L. Weinberg.**

Für Bäcker!
Bekanntmachung über den Verkehr mit Brot vom 28. Oktober 1914 auf starkem Karton
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres teuren Vaters bewiesene Teilnahme und für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Ohlig am offenen Grabe sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Wwe. H. von Lünen
und Kinder.

7225

Wetterfeste Kleidung

Moderne Ulster
„ Paletots
„ Lodenmäntel
„ Pelerinen
„ Lodenjoppen
„ Anzüge

wasserdichte Regenmäntel
„ Oeltuchmäntel
und Kragen
schwere Wettermäntel u. Joppen

für Fuhrleute und Kutscher.

Hosen aus wetterfesten Stoffen.

Unsere Auswahl ist bedeutend!

Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten!

A. Eick & Co.

Nikolaistr. 5 **Dortmund** Balkenstr. 36—38

beim Bezirkskommando. 6599

Herzliche Bitte.

Aus dem fernen Ost, wo der Feind uns bedräut,
Kommt ein Weib und der Kindlein viere,
Sie klagen die Not, die vom Himmel schreit,
Sie klopfen an unsere Türe.

Der Acker verwüstet, das Haus verbrannt,
Auf den Feldern der Schlachten Toten;
Wir mußten verlassen das Heimatland,
Wir sind jetzt die Heimatlosen.

O nehmt ihr uns auf und gebt uns Brot,
Wir haben für Euch ja gelitten;
Helft Ihr uns lindern die bittre Not,
O laßt nicht vergebens uns bitten.

Eine Frau mit 4 kleinen Kindlein, aus Eydthuhnen, — der Mann ist im Felde, — war zu Kriegsbeginn nach Königsberg geflüchtet und hatte dort notdürftig ihr Leben gefristet. Vor 8 Tagen wurde sie auch dort mit vielen Tausend anderen Flüchtlingen ausgewiesen wegen der Belagerungsgefahr. Sie kamen zu uns, nichts hatten sie gerettet.

Gaben an Hausgeräten, Betten, Hauswäsche, Schrank, Stühle, Kleid, Wäsche und Kleider oder auch Barmittel freundlichst erbeten an

7229 **Pfarrer Nell.**

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof Inn. „Helle".



Wirksame PRÄPARATE gegen **HUSTEN, Heiserkeit VERSCHLEIMUNG** kaufen Sie in der Drogerie von
Max Mehlhose.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda

Strickmaschine!

Halte mich zur Anfertigung aller Strickarbeiten (Strümpfe, Jacken 2c) bestens empfohlen, Schnelle Bedienung!
Billigste Preise!

Frau Johann Gossmann
7199 Beckestraße 64.

Für unsere Krieger!

Unterzeuge wie:
Hemden, Jacken, Hosen, Socken, Lungenschützer, Handschuhe, 6378
Taschentücher
empfiehlt in grosser Auswahl zu
billigen Preisen.
Kaufhaus Otto Marx
Osterstrasse 20.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 21. Nov., vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wirt Müller hierselbst

1 Büfett

gegen bar versteigern.

Morgenroth,
7240 Gerichtsvollzieher.

Zugelaufen
Dobermann
(Rüde)
Deppe
7237 Bürenbruch.

Schlachthof.

Samstag, den 21. d. Mts., vorm. 9 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch einer **Kuh und eines Schweines** verkauft. 7227

Die Schlachthofverwaltung

Waldkränze

in schöner Ausführung empfiehlt billigst. 7233

H. Grevs.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoopts.
Studienkurse.

Kriegsartikel für den Winter!

Wasserdichte
Militär-Westen
MW STÜRMER
Mannschafts Weste



mit u. ohne Wollfutter (als Doppelbrief versendbar) bester Schutz im Felde,
von Mk. **5.50** bis Mk. **15.00.**

Handschuhe aus Stoff und Leder, mit Woll- und Pelzfutter.
Pulswärmer aus Leder mit Woll- und Pelzfutter.
Warme Unterzeuge, Strümpfe.
Mützen in feldgrau auch für Knaben und Jungwehren.
Feldpostpackung gratis! 7230

Robert Lippmann, Schwerte.

Jungmannschaft, Ergste.

Sonntag, 22. November (Totensonntag) fällt die Uebung aus.

Sonntag, 29. November, nachm. 2 Uhr:

Versammlung im Schulhause.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwarten

7236 **Die Führer.**



Zur Teilnahme an der **Kranzniederlegung** am **Kriegerdenkmal** treten die Mitglieder am **Totensonntag,** den 22. d. Mts., vormittags 10¾ Uhr in ihren Vereinslokalen an. **Abmarschpunkt 11 Uhr.** Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Um zahlreiche Beteiligung wird höflichst und dringend gebeten.

Schwerte, 20. November 1914. 7235

Die Vorstände der militärischen Vereine.

Als feinster Ersatz für
Naturbutter
empfehle meine Süssrahmmargarine der Berg.-Märkischen Margarinewerke
(echt deutsche Firma).
Esbu 90 Pfg. Cobu 95 Pfg.
Carl Trog.

Bekanntmachung.

An unsere Mitbürger!

Unseren im Felde stehenden Kriegern soll dadurch eine Weihnachtsfreude bereitet, daß ihnen Anfangs Dezember Liebesgabenpakete mit Unterzeug, Wollsachen, Zigarren, Tabak, Pfeifen, Schokolade u. s. w. zugeschickt werden.

Die Bürgerschaft bitten wir daher, Liebesgaben gedachter Art **bis zum 25. d. Mts.** an die Sammelstellen:

I. bei der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Direktor Emmerich Bahnhofstr. 35
II. bei der Schulvorsteherin Fräulein A. Tütel, höhere Töchterschule, Ostenstr. 36,
III. bei Frau Johanna Reisenberg, Költerbachstr. 26

abzugeben.

Den tapferen Kämpfern zu Wasser und zu Lande, die ihr Gut und Blut für das Vaterland einsetzen, sind wir große Opfer schuldig und wir dürfen wohl erwarten, daß ein Jeder nach seinen Verhältnissen dazu beiträgt, Liebesgaben für sie zu spenden.

Schwerte, den 7. November 1914.

Namens des Ausschusses des Zweigvereins vom Roten Kreuz:
7049 **Rohrmann,** Bürgermeister.

Puppenklinik

Alle Reparaturen an Puppen schnell und billig. 6722
Sämtliche Ersatzteile wie: Köpfe, Arme, Beine, Bälge (ansetzen gratis). Puppenperücken auch von ausgekämmten Haaren. Ferner: Zöpfe, Frisets, Perücken. Nur ungefärbtes Natur-Haar! Keine Fabrikware! Nur Selbstanfertigung! **Anton Sutkmann,** Wilhelm-u. Bismarckstr.-Ecke

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Kriegsunterstützungsgebührnisse

für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer.

Als Kriegsversorgung kommt für die nächste Zeit Kriegswitwen- Kriegswaisen- und Kriegselterngeld in Frage, und zwar für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen, der infolge einer Kriegsverwundung oder einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung gestorbenen u. U. verschollenen aktiven Heeresangehörigen usw.

Anträge auf Bewilligung von Kriegswitwen- Kriegswaisen- und Kriegselterngeld der im Landwehrbezirk II Dortmund ständig wohnhaften oder anläßlich des Krieges, z. B. weil sie Festungen usw. verlassen mußten, vorübergehend sich im Landwehrbezirk II Dortmund aufhaltenden Hinterbliebenen von Teilnehmern am jetzigen Kriege sind bei den Ämtern bezw. Bürgermeisterämtern anzubringen. Dort wird auch weitere Auskunft über die zu den Anträgen erforderlichen Unterlagen erteilt.

Soweit die gefallenen oder nachträglich gestorbenen Kriegsteilnehmer zur Zeit ihres Todes noch eine Zivildienststelle (Reichs- Staats- Kommunal- usw. Beamten) inne hatten, wird die für diese Stelle zuständige Behörde zugleich mit der von ihr zu veranlassenden Bewilligung des aus Zivilfonds zuständigen Witwen- und Waisengeldes auch die Gewährung des Kriegswitwen- und Kriegswaisengeldes herbeiführen. Die Hinterbliebenen solcher Kriegsteilnehmer wollen sich also an diese Behörden wenden. 7215

Um die Hinterbliebenen vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu bewahren, können ihnen, weil die Bearbeitung der vorstehend bezeichneten Anträge längerere Zeit in Anspruch nehmen wird, auf Antrag durch das Bezirkskommando zunächst vorschußweise die zuständigen Gnadengebührnisse für die auf den Sterbemonat folgenden 3 Monate gezahlt werden. Solchen Anträgen ist eine Heiratsurkunde bezw. eine amtliche Bescheinigung über das Verwandtschaftsverhältnis zu den Verstorbenen und der für die Anträge auf Bewilligung des Kriegswitwen- Kriegswaisen- und Kriegselterngeldes erforderliche Nachweis über das Ableben des Kriegsteilnehmers beizufügen. Über die Art dieses geben die Ämter bezw. Bürgermeisterämter Auskunft.

7215 **Königliches Bezirkskommando II Dortmund.**

Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß trotz mehrfacher Warnungen noch in jüngster Zeit gemünztes und ungemünztes Gold an ausländische Händler verkauft ist. Ich ordne daher folgendes an:

1. Ausländische Goldaufkäufer sind als lästige Ausländer sofort auszuweisen.
2. Die Namen derjenigen Eingesessenen des Korpsbezirks, welche aller Warnungen zum Trotz aus Profitsucht ihr Gold an Ausländer veräußern und sich nicht scheuen, auf diese Weise selbst in der schweren Kriegszeit das Wohl des deutschen Vaterlandes wissentlich zu schädigen, sollen zum abschreckenden Beispiel durch die Presse bekannt gemacht werden.
3. Die Zivilbehörden werden ersucht, ein wachsames Auge auf das Treiben der Goldaufkäufer zu richten, die ausländischen Goldaufkäufer sofort über die Grenze abzuschieben und mir die Namen derjenigen, welche Gold verkauft haben, sofort mitzuteilen 7226

Münster, den 6. November 1914.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Bissing.

Die infolge des Aufrufs des Präsidenten des Deutschen Flotten-Vereins Herrn Großadmirals von Koester durch die Kreis-Geschäftsstelle Hörde veranstaltete Sammlung für die Verwundeten und erkrankten Mannschaften unserer Kaiserlichen Marine hat folgendes Ergebnis gezeitigt.

Es haben aufgebracht:

Das Amt Westhofen		1372,16 M
„ „ Aplerbeck	889,80 M	
Die Gemeinde Opherdicke	116,70 „	
Dr. Lind Aplerbeck	50,00 „	
zusammen =		1056,30 „
Das Amt Kirchhörde		849,54 „
„ „ Annen		300,00 „
„ „ Wellinghofen		300,00 „
„ „ Barop		150,00 „
Der Kreis Hörde		100,00 „
Die Stadt Schwerte	50,00 M	
Vollziehungsbeamter Heimbeck	5,00 „	
zusammen =		55,00 „
Stadt Sekretär Heinle-Hörde		10,00 „
(Die Sammlungen der Stadt Hörde sind noch nicht abgeschlossen)		
Gesamt-Summe:		4193,00 M

An Liebesgaben für unsere blauen Jungen sind bis heute eingegangen:

Vom Roten Kreuz Schwerte durch Frau Reisenberg daselbst: 8 Wollhemden, 8 Wollhosen 8 Paar Strümpfe, 8 Paar Pulswärmer, 8 Kopfschützer, 8 Schals und einige Postkarten.

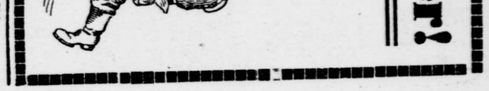
Allen Gebern sage ich im Namen des Flottenvereins meinen herzlichsten Dank.

Jede weitere Zusendung von Liebesgaben für unsere Marine wird dankend entgegengenommen Hörde Kreishaus Zimmer 16.

Gewünscht werden: Warmes Unterzeug auch Gesichtskappen zum Schutz für Ohren und Nacken, Puls- und Kniewärmer für den anstrengenden Dienst in der bald einsetzenden kalten Witterung (Kreuzer- und Torpedodienst), ferner Zigarren, Tabak, Pfeifen, Zeitschriften, Zeitungen, Bücher, Karten vom Kriegsschauplatz, Brettspiele, Musik-Instrumente einfachster Art usw.

Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Deutschen Flotten-Vereins der Geschäftsstelle Hörde.
i. V. Burchard, Königlicher Landrat

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
1838 Oststraße 20.



Otto Marx

Schuhmachermeister

Schwerte, Ruhrstraße 20.

Zeit-Frage, und

Zeitmiete.

Sommer.

Kriegswaffen-

Dortmund

weil sie

im Land-

Lieferanten von

Militärs begl.

auch weitere

den Unterlagen

Kriegs-

Bolldienststelle

hatten, wird

mit der von

zugedacht vor-

spruch nehmen

Handlung der vor-

Schwierigkeiten

7215

Die Hinterblie-

dieser Behörden

7236

„Ja, ich glaub's wohl," entgegnete der Wirt mitfühlend. „Genug hat keiner!"

Der Gendarm war zu stolz, um sich aufs Betteln zu legen; eine andere Wohnung war nicht aufzutreiben, und so blieb er für die erhöhte Miete im Hause wohnen. Es wurde Winter und wieder Frühling, und wie es so geht, auch Sommer, und am 1. Juli brachte der Gendarm sein Mietsgeld nach unten, 75 Mark fürs Vierteljahr.

Da schob ihm der Wirt 30 Mark zurück und sagte: „Von nun an zahlen Sie wieder den alten Preis, 300 Mark ist für die Wohnung zu teuer!"

Der Gendarm lächelte freudig.

„Sehen Sie," sagte der Wirt weiter, „nun hab' ich mein Geld für die Polizeistrafe wieder, und außerdem habe ich noch 30 Mark gleich fürs nächste Mal zurückbehalten. Wenn bis zu Ihrem Wegzug aus Pekkadell nichts Aehnliches wieder vorkommt, sollen Sie das Geld unverkürzt zurückerhalten; aber ich sichere mich gern!"

Ueber diese Erklärung machte der Gendarm ein etwas längliches Gesicht.

„Ordnung muß ja sein," fuhr der Wirt fort. „Sie sagen es selbst so oft. Sie glauben gar nicht, wie peinlich es mir war! Sie haben's doch nicht übelgenommen?"

Der Gendarm antwortete nicht darauf.

Denkspruch.

Meine Lehre ist von jeher diese: Fehler kann man begehen, wie man will, nur baue man sie nicht auf. Kein Beichtvater kann von solchen Bausünden jemals absolvieren.

Goethe.

Aus der Hausapotheke der alten Zeit.

Die Bürger alter Zeiten nahmen es mit ihrer Gesundheit sehr genau und pflegten sich so emsig, daß nicht ganz mit Unrecht behauptet werden konnte, daß viele von ihnen sich zu Tode kurierten. Einen bunten Einblick in die Vielfältigkeit der alten Hausmittel gewährt ein interessantes Buch, das Dr. Cabanès in Paris in der Bibliothek der ärztlichen Merkwürdigkeiten erscheinen läßt. Noch im Jahre 1803 kurierte man mit Musik die hartnäckigsten Leiden; so versichern uns Zeugnisse jener Tage, daß Hüftschmerzen sofort verschwanden, wenn man dem Kranken nur eine kleine Melodie auf einer Flöte vorspielte, wobei allerdings Wert darauf gelegt wurde, daß die Flöte aus Pappelholz geschnitzt sein mußte. Und man versichert, daß Wahnsinn und Tobsuchtsanfälle mit bestem Erfolge überwunden wurden, wenn man den Patienten auf einer Flöte aus Nieswurz irgendeine getragene Weise vorspielte.

Vielleicht unterschätzt man heute den hygienischen Wert der Militärmusik, denn alte Dokumente berichten uns, daß man im Mittelalter durch die Musik die Pest vertreiben konnte. Und nach einer griechischen Sage hat Thales von Kreta Sparta von einer furchtbaren Krankheit befreit, indem er eine kriegerische Musik spielen ließ. Philipp V. von Spanien hätte sich ohne die göttliche Stimme Farinellis nie mit dem Leben ausgesöhnt und wäre stets ein menschenscheuer Sonderling geblieben; aber wenn der Sänger seine Stimme erhob, dann ließ der König sich schließlich doch bewegen, sich ankleiden und rasieren zu lassen, und war auch dazu zu bringen, dem Ministerrate beizuwohnen.

Ein anderes Allheilmittel der guten alten Zeit war das Lachen. Mit würdigem Ernst wird uns versichert, daß schwere Geburten durch ein im richtigen Augenblick einsetzendes herzliches Lachen zu einem glücklichen Ende geführt wurden. Aber eines der wichtigsten Mittel der Hausapotheke des 17. Jahrhunderts waren doch die zahllosen Liebespulver und Sympathiemittel, mit denen man die bösen Geister der Krankheit vertrieb und bisweilen auch bessere Geister anzulocken suchte. Die vornehmen Damen jener Zeit gaben erst dann zu, zur Ader gelassen zu werden, wenn ein Eimer mit frischem, klarem Brunnenwasser bereit stand. Dann ließen sie das Blut, das ihnen abgezapft wurde, in jenen Eimer rinnen: und sofort nahm, „kraft der Sympathie", das in ihren Adern zurückbleibende Blut die herrliche kühle Frische des Brunnenwassers an.

Aehnliche Vorstellungen begleiteten die Soldaten auch in den Krieg. Wurden sie verwundet, so genügte ein Sympathiepulver, das auf die Wunde gestreut wurde, um die Verletzung sofort vernarben zu lassen, ja sogar von der Heilkraft der Farben hielt man große Dinge, und manche dieser dunklen abergläubischen Vorstellungen sind auch später, wenn auch auf andere Weise, von der Wissenschaft bestätigt worden. Hat man doch festgestellt, daß rotes Licht eine besonders starke und erregende Wärmemenge ausstrahlt, während Blau und Violett beruhigend wirken.

Und verdankt die amerikanische Armee im Jahre 1902 nicht derartigen Beobachtungen die Rettung vor den Moskitos? Man bemerkte, daß die Moskitos eine Vorliebe für Blau und eine ausgesprochene Abneigung gegen die gelbe Farbe hatten. Und so sah man damals schnell bei den Truppen statt der blauen Waffenröcke gelbe Uniformen auftauchen, die Moskitoplage verschwand, und mit ihr vor allem das Schreckgespenst ansteckender Epidemien, weiß man doch, daß jene blutgierigen Insekten die Keime vieler schlimmer Krankheiten auf den Menschen übertragen. —hl.



Die „Autovakzination" der bösartigen Geschwülste. Von den verschiedensten Seiten werden in den letzten Jahren Anläufe gemacht, der bösartigen Geschwülste Herr zu werden. So hat neuerdings der bekannte Krebsforscher Professor F. Blumenthal in Berlin interessante Versuche wieder aufgenommen, die er bereits gemeinsam mit dem verstorbenen Prof. v. Leyden begonnen hatte. Er geht in seiner Behandlung der bösartigen Geschwülste von dem Grundsatz aus, daß es für diese kein stärkeres Gift gibt als die aus ihnen selbst gewonnenen Preßsäfte. Eine Einimpfung in die Geschwulst bringt diese zum Verschwinden. So ist in den Versuchen des Forschers ein Sarkom einer Ratte, mit seinem Extrakt behandelt, in kurzer Zeit verschwunden, andere sind nach einer einzigen Einspritzung auf den dritten Teil ihrer früheren Größe zurückgegangen. Die Einwirkung war auch von Dauer; denn ein erneutes Wachstum fand nicht mehr statt. Inwieweit diese sog. „Autovaccination" wirklich für die praktische Behandlung der bösartigen Geschwülste in Frage kommt, steht freilich dahin. Höchstens kann man sie, wie dies auch bereits geschehen ist, dort anwenden, wo eine Operation aussichtslos ist.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 272. Freitag, 20. November 1914

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war ein so weicher und schwermütiger Ausdruck in ihrer Stimme, wie Werner ihn bisher noch nicht darin gehört hatte, ein Ausdruck, der ihn eigentümlich ergriff. „Ich verstehe nicht, Sennorita — —" begann er unsicher.

Aber sie kam ihm freundlich zu Hilfe: „Wie sollten Sie mich auch verstehen! Sie halten mich ja ohne Zweifel für ein sehr glückliches, beneidenswertes Geschöpf, das der Vorsehung gar nicht dankbar genug sein kann für das ihm zugefallene Los. Sie müssen mich dafür halten; denn Sie sehen ja, wie man mich verhätschelt und verwöhnt. Der Gedanke, daß ich trotzdem schrecklich einsam und namenlos elend sein könnte, ist Ihnen gewiß noch nie gekommen."

„Einsam und elend — Sie, Sennorita? Nein, eine solche Möglichkeit hätte ich mir allerdings nimmermehr vorzustellen vermocht."

Sie versuchte zu lächeln, aber was um ihre Lippen zuckte, glich vielmehr einem verhaltenen Weinen. „Weil ich mit diesen Leuten da drinnen lache und scherze, weil ich auf ihren leichtfertigen, oberflächlichen Ton eingehe und ihre faden Huldigungen dulde — darum mußte ich Ihrer Meinung nach notwendig auch ein lebhaftes Wohlgefallen an alledem finden, nicht wahr? — Daß ich unsere Gäste unterhalte gleich einer bezahlten Tänzerin, und daß ich ein Kleid wie dieses hier trage — Sie halten es jedenfalls für eine Folge meiner besonderen Neigungen und für einen Ausfluß meines freien Willens?"

„Und wie hätte es anders sein können, Sennorita Isabella? Wer kann Sie zu solchen Dingen zwingen, wenn Ihr natürliches Empfinden sich dagegen auflehnen will?"

„Wer mich dazu zwingen kann? Ja, bin ich denn meine eigene Herrin?" Lebe ich nicht im Hause meiner Eltern, und habe ich nicht die Pflicht, ihnen gehorsam zu sein?"

„Auch Ihre Eltern dürfen nichts von Ihnen verlangen, was Ihnen in innerster Seele widerstrebt. Haben Sie sich denn niemals in diesem Sinne gegen Ihre Mutter ausgesprochen?"

„Wie wenig Sie doch noch immer die Menschen und die Verhältnisse unseres Landes kennen, Sennor! Gewiß hat auch meine Mutter keine Freude an dem Gebrauch, den ich von meiner Persönlichkeit machen muß, und sie gehorcht nur einem unwiderstehlichen Zwange, wenn sie es trotzdem von mir verlangt. Aber hier führt jeder einzelne beständig einen heißen Kampf um seine Existenz und um seine Stellung in der Gesellschaft. Und dieser Kampf ist darum nicht weniger rücksichtslos und erbittert, weil er sich hinter liebenswürdig lächelnden Mienen und verbindlichen Formen verbirgt. Wer über die wirksamste Waffe verfügt, und wer sie am besten zu gebrauchen versteht, hat auch die meiste Aussicht, sich als Sieger zu behaupten. Mein Unglück ist es eben, daß man den Reiz, den die Jugendfrische eines leidlich hübschen Mädchens auszuüben vermag, für eine besonders gute Waffe ansieht."

„Aber das ist namenlos traurig, Sennorita," rief Werner erregt, „nein, es ist abscheulich und verbrecherisch. Ihr weiblicher Stolz und Ihre Selbstachtung müssen Ihnen gebieten, sich dagegen zu empören."

Sie schüttelte in wehmütiger Resignation den Kopf. „Solche Empörung würde mir wenig frommen — ja, man würde sie vielleicht nicht einmal verstehen. Sie aber werden nun besser begreifen als vorhin, was ich meinte, als ich von einer zerstörten Hoffnung sprach. Es war die Hoffnung, einen Menschen gefunden zu haben, der sich in allem und jedem von den Männern meines bisherigen Umganges unterschied — einen Menschen, zu dem ich bewundernd aufsah, weil ich ihn seiner Rasse und seiner Erziehung nach von vornherein hoch über meine Landsleute stellte. Ach, ich kann Ihnen nicht sagen, wie glücklich mich für einige kurze Tage mein schrankenloses Vertrauen in Ihre Ritterlichkeit gemacht hatte."

Das waren ganz ähnliche Worte, als er sie aus dem Munde Conchitas gehört hatte. Hier wie dort derselbe Appell an seine Ritterlichkeit, dasselbe ohne jedes eigene Zutun auf ihn für ihn geradezu unerklärliche Weise gewonnene Vertrauen! Und auch hier durfte er nach dem, was er soeben gehört hatte, nicht länger an Lüge und Verstellung, an eine geschickt gespielte Komödie glauben — die Stimme des Mitleids, die sich so mächtig in seinem Herzen regte, sagte ihm, daß er es nicht dürfe. Aber Conchita betrachtete dieses Mädchen als ihre Feindin! — Gerade mit Rücksicht auf Isabella del Vasco hatte sie ihm bedeutsam gesagt, daß er als rechtschaffener Mann nicht zwei feindlichen Parteien gleichzeitig dienen könne. Fürwahr, das waren unlösliche Rätsel, und er hatte sich nie zuvor in einer gleich zwiespältigen Lage befunden. Aber er mußte ihr antworten, und seine Unerfahrenheit und

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich außer Sonntags. Bei Postbezug monatlich 1 Mk. 20 Pfg. Bei Abholung in der Expedition monatlich 1 Mk. Widerruf vorbehalten. Anzeigenpreis: Die Kleinspaltzeile oder deren Raum kostet 15 Pfg. Reklame gilt als Anzeige und kostet 30 Pfg. Zahlungsort: Schwerte. Gerichtsstand ist Hagen i. W. Rückbestellung ausgeschlossen.

Mr. 2

Dieses Jahr
sonders traurig
erhält für dies
Totenklage. G
Menschen auf w
tet dem Schnitt
die Hütte, dran
von tausend un
bei Tag und be
Schmerz von ne
der, der Mann
frohem Mut in
gräuliche Heimk
fremder Erde, m
erde. Wenn w
nen Kranz auf
lieber nicht, wir
ruht. Nun fehl
mille, die Lücke
könnt die Totent
uns so, als ob
Täler mit ein
zahlreich gefall
Erde die blühend

Doch wir d
dein damit nich
Vaterland brau
müssen die Trä
wir sind Christ
land haben tre
über dem Mass
teurer Toter fi
Durchs Sterben
Sterben geht e
fus hat durch
besten, allerede
wollen, Mensch
retnen Frieden
von unsern ges
deutsche Volk
Glück und Sch
ten es ihnen f
zu siegern wu
Größe. Ihr G
vergessen bleib
enden Väter u
Frauen und B
ftes dahingege
innerlich über
Helden haben
und arbeitsreic
wirken dürfen
Auf Widerseh
Heimat!

Sperrung

Berlin, 20.
Kriegshafens
zeitung“ vom
tel: Das fü
der Hafen vor
hafen der Di
bleibt. Von
etwas nördlich
men. Der
fen, durch um
gestellt. Im
fen. Die vier
den, enthalten
versenkte Sch
nachdem deut
daß sich im
zeuge besonder
von jetzt an

Plannäßiges Annoncieren in der beschwerdreichsten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Vertrauensseligkeit, sowie sein warmes Herz gestatteten ihm nicht, kühl und zurückhaltend zu bleiben.

„Ich müßte es tief beklagen, Sennorita,“ sagte er, „wenn ich Ihr Vertrauen inzwischen verscherzt hätte. Verfügen Sie über mich, und wenn ich etwas dazu tun kann, Sie aus Verhältnissen zu befreien, die Sie selbst als unwürdig empfinden, so soll es gewiß mit Freuden geschehen.“

Isabella machte eine verneinende Gebärde, und in einem tiefen Seufzer hob sich ihre Brust. „Lassen Sie es gut sein!“ erwiderte sie, „was Sie für mich tun konnten, hätte Ihr eigenes Herz Ihnen sagen müssen. Nicht ich darf es Ihnen offenbaren. Es ist wohl am besten, wenn wir jetzt zu den anderen zurückkehren und nie mehr von diesen Dingen sprechen.“

Sie schickte sich an, von ihrem hohen Sitz herabzugleiten, aber ob sie plötzlich von einem leichten Schwindelanfall heimgesucht worden war oder aus irgendwelcher anderen Ursache für einen Moment das Gleichgewicht verloren hatte —, jedenfalls suchte ihre Hand nach einer Stütze, und es war nur natürlich, daß sie dieselbe an der Schulter des vor ihr stehenden jungen Mannes fand. In dem Glauben, daß sie im Begriff sei zu fallen, breitete er fast unwillkürlich die Arme aus, sie aufzufangen, und im nächsten Moment ruhte sie an seinem Herzen. Er erwartete, daß sie sich sogleich wieder losmachen würde, aber etwas Unvorhergesehenes, Ueberraschendes geschah. Laut aufschluchzend drückte sie ihr Gesicht an seine Brust und schlang die weißen Arme so fest um seinen Hals, als ob sie ihn nie mehr freigeben wollte.

„Um Himmels willen, Sennorita,“ bat er, betroffen von diesem leidenschaftlichen Ausbruch, den er noch immer nur für einen Ausbruch verzweifelten Schmerzes hielt, „fassen Sie sich! Und sagen Sie mir, was ich tun soll! Was ich vermag, bei Gott, es soll geschehen.“

Ohne die seinen Nacken umklammernden Arme zu lösen, erhob sie den Kopf, und ihre in Tränen schwimmenden Augen waren erfüllt von einem wunderbaren Leuchten.

„Was du tun kannst? — O, du törichter Mann — muß ich es dir denn wirklich — wirklich erst sagen? Nimm mich auf deine starken Arme und trage mich hinaus aus diesem abscheulichen Sumpf in dein Haus, an deinen Herd, oder wohin immer du sonst willst. Es gibt ja für mich kein Glück auf Erden außer bei dir.“

Er hätte nicht von Fleisch und Blut sein müssen, wenn nicht der süße, bestrickende Klang ihrer Stimme und die glühende Zärtlichkeit ihrer Worte ihn verwirrt und zu ruhiger Ueberlegung unfähig gemacht hätten. Er tat nichts, sie von sich abzuwehren, er sagte ihr nicht, daß sie in einem verhängnisvollen Irrtum über die Natur seiner Empfindungen befangen sei — er duldete vielmehr den Kuß ihrer schwellenden Lippen, und vielleicht hätte er ihn sogar erwidert, als unmittelbar neben ihnen der Kiessand des Weges knirschte und eine wohlbekannte, kühle Stimme an sein Ohr schlug: „Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich gestört habe. Es ist gewiß nicht absichtlich geschehen.“

Werner wandte den Kopf, aber er sah nur eben noch, wie Henninger sich nach einer leichten Verbeugung wieder dem Hause zuwandte. Die ungewisse Beleuchtung hatte ihn verhindert, den Ausdruck seines Gesichts zu erkennen, und vielleicht war es eine Täuschung gewesen, als er einen ironischen Klang in seinen Worten zu hören geglaubt hatte.

Auch Isabella mußte natürlich das Erscheinen des Prokuristen bemerkt und seine Entschuldigung vernommen haben, aber sie hatte sich dadurch nicht veranlaßt gesehen, Werner aus ihrer Umarmung freizugeben.

Ohne seine Bestürzung zu verbergen, flüsterte er: „Man hat uns beobachtet, Sennorita — ich bitte Sie, lassen Sie uns vorsichtig sein; denn auch andere könnten uns überraschen —“

„Ach, was kümmert uns das!“ rief sie. „Mögen sie es doch alle sehen, und mögen sie es alle wissen! Einen Tag früher oder einen Tag später — mir gilt es ganz gleich. Ich will mich nach all den Qualen dieser letzten Tage auch nicht um eine Minute meines Glückes mehr bestehlen lassen.“

Vielleicht wäre jetzt noch der rechte Augenblick gewesen, ihr zu sagen, daß ihr vermeintliches Glück nur ein Wahn sei, daß sie einen durch die gewaltige Ueberraschung herbeigeführten Moment des Selbstvergessens mit Unrecht zu ihren Gunsten gedeutet habe, aber Rodewaldt ließ diese letzte Gelegenheit für eine Aufklärung ungenützt vorübergehen; denn es fehlte ihm an Mut, durch ein grausames Wort, das sie tödlich verwunden mußte, die Einbildung zu zerstören, die für sie so unverkennbar der Inbegriff aller Seligkeit war.

Es war vielleicht die erste wirkliche Feigheit seines Lebens, als er nach kurzem Kampfe sagte: „Aber nicht jetzt kann ich mit Ihren Eltern sprechen, Sennorita — nicht an diesem Abend. Bis morgen wenigstens müssen wir das Geheimnis bewahren.“

Sie küßte ihn noch einmal, dann löste sie die verschlungenen Hände und erwiderte: „Wohl, ich füge mich deinem Willen. Bis morgen also! — Gehen wir denn in das Haus zurück! Man gönnt uns ja nicht, hier noch länger allein zu sein.“

Ihre letzten Worte bezogen sich auf einige Damen und Herren, deren Gestalten in der offenen Tür des Musiksaales aufgetaucht waren, und die offenbar im Begriff standen, zwischen den Pflanzengruppen des Patio ebenfalls Kühlung zu suchen. Werner fühlte, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg, während er mit Isabella an ihnen vorüberging. Es war ihm, als sähe er überall zudringlich forschende Blicke und spöttisch lächelnde Mienen. Nicht eine jubelnde Glücksempfindung, sondern nur ein Gefühl der Beschämung und des bittersten Grolles gegen sich selbst war es, das ihn erfüllte. Am liebsten wäre er auf der Stelle von hier entflohen, weit, weit hinweg an einen Ort, wohin kein fremdes Menschenauge drang, und wo er ganz allein war mit dem Bewußtsein des begangenen Unrechts. Denn die Erkenntnis dessen, was er durch sein zaghaftes Schweigen über sich heraufbeschworen, lastete schon jetzt mit Zentnerschwere auf seiner Seele.

Es wäre ihm unmöglich gewesen, jetzt eine gleichgültige Unterhaltung zu führen, und er begrüßte es wie eine Erlösung, als Isabella gleich nach ihrem Eintritt von einigen Freundinnen ungestüm in Beschlag genommen und von seiner Seite entführt wurde. Mit nahezu fluchtartiger Hast zog er sich in das Rauchzimmer zurück, wo die Politiker noch immer beim schäumenden Champagner über die Lage debattierten.

Gerade als er die Schwelle überschritt, hatte der Minister sein Glas erhoben, um in übermütigster Weinlaune auszurufen: „Wohlan denn, meine Herren — es lebe die Revolution, die uns Gelegenheit gibt, unsere Feinde mit einem Schlage zu vernichten. Ich trinke auf einen fröhlichen und ruhmvollen Kampf!“

Zustimmende Rufe und lautes Gelächter ertönte ringsum. Die Gläser klangen zusammen, und man war in der heitersten Stimmung. Werner fühlte sich peinlich berührt, ja, fast angewidert durch die frivole Art dieser Männer, die dazu berufen waren, bestimmend auf die Geschicke eines ganzen Volkes einzuwirken. Er setzte sich in eine Fensternische, wo er von niemand beobachtet zu werden hoffte. Aber er sah sich in seiner Erwartung getäuscht; denn schon eine Minute später stand, wie aus der Erde gewachsen, der Prokurist Henninger mit dem gefüllten Champagnerglase vor ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

Je nachdem. „Mein armer Liebling, was würdest du nun tun, wenn ich jetzt sterben und dich verlassen müßte?“ „Das kommt darauf an, was du mir lassen würdest.“

*

Inhaltgenug. Ethel: „Ein 16 Seiten langer Brief von George! Was in aller Welt mag wohl darin stehen?“ Mabel: „Das ist doch klar, er schreibt, er liebt mich.“

*

O wehl Die junge Dame schwärmte für Dichter und Bücher, ihr eifriger Anbeter aber hatte sehr wenig Interesse für Literatur. Eines Abends waren sie wieder zusammen, und sie quälte ihn mit der Besprechung aller möglichen Schriftsteller, die er kaum kannte, und deren Werke, die er noch weniger kannte. Nachdem er seine Unkenntnis mehrmals hatte eingestehen müssen, fragte das junge Mädchen plötzlich: „Aber Romeo und Julia haben Sie doch gelesen?“

Er zögerte einen Augenblick, dann erklärte er: „Julia habe ich nicht gelesen, aber Romeo.“

Der Dorfwirt.

Von Heinrich Bandlow-Greifswald.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

In Jochen fing es an zu kochen, als er dies sah, aber er sagte nichts, weil ihm die Rednergabe nicht verliehen war, und weil ihm immer erst später im Bett einfiel, was er hätte sagen müssen. Auch zu Mike sagte er ja überhaupt nicht viel, er faßte sie nur unters Kinn oder klopfte sanft auf ihre Schulter. Da wußte sie ja schon, wie er's meinte, besonders, wenn er ihr noch so schalkhaft in die grellen Augen sah.

Jetzt sah er aber Karl Kabing an, der so überaus dreist war und so stürmisch sein konnte, wenn es sich um Liebe handelte. Karl machte sich nichts aus diesem Ansehen, er lachte nur und rückte näher an Mike heran. Da mußte denn Jochen Drom sich seinen Besitz, der ihm von Liebe wegen zukam, sichern; er wollte deswegen soeben seinen Arm um Mikes Leib legen, als er sah, daß Karls Rechte auf ihrer Schulter lag. Jochen fand aber, daß dies die unrechte sei, und daß seine eigene Rechte die rechte wäre, wenn überhaupt noch Recht in der Welt sei. Karl Kabing lachte unbändig, als er Jochens wütenden Blick bemerkte. Die übrigen Herren sowie die Stalldamen und Hoffräulein ergötzten sich an diesem neckischen Spiel, namentlich die Herren munterten Karl auf, tapfer zuzulangen, und andere putschten Jochen auf, sich so etwas nicht gefallen zu lassen. Es erwies sich als völlig wahr und zutreffend, daß in einer Gesellschaft nichts so belebend und erfrischend wirkt, als wenn einer mit des anderen Schatz schön tut. Wenn obendrein das Blut gärt und die Wangen glühen von Getränken, Tanz, Jugend, Mädchen, so ist es durchaus verständlich, daß das Gewitter am Himmel dieses Tanzvergnügens aufstieg, und daß nach kurzem Grollen der Blitz einschlug. Dieser Blitz war Jochens Hand. Nämlich Jochen erhob sich langsam und pflanzte seinem Gegner eine Ohrfeige ins Gesicht — es tut uns zu leid, daß so etwas in dieser Geschichte vorkommen muß, wir müssen uns erst einen Augenblick erholen; es kommt noch schlimmer. Karl Kabing ließ nichts unerwidert, also auch dies nicht, und um sich noch deutlicher und verständlicher auszudrücken, versetzte er ihm einen Fußtritt, daß Jochen der Länge nach hinschlug, und daß unter Johlen und Kreischen, Schreien und Hurra sich zwei Parteien bildeten, die übereinander herfielen. Der Wirt krempelte soeben die Aermel auf, um die Belustigung zum Abschluß zu bringen, als ihm unerwartet Hilfe erschien. Der Schutzengel des Dorfes und Hauses trat mit Helm und Seitengewehr auf den Plan und forderte die Leute zum friedlichen Verlassen des Saales auf.

„Das ist recht gut gesagt,“ meinte Krischan Stuht, „wir gehen, wenn wir wollen. Sie sind nicht unseretwegen da, sondern wegen der Schnitter im Dorf. Uns haben Sie nichts zu sagen!“

Da richtete sich der Schutzengel tief gekränkt auf. „Nicht?“ sagte er. „Verlassen Sie sofort den Saal!“

Die meisten machten sich aus dem Staube, drückten zum Abschied noch einen Kuß auf die Rosenlippen ihrer Schönen und legten sich dann zu kurzer Ruhe nieder, um sich für die Arbeit des nächsten Tages zu stärken, nur Krischan Stuht und Karl Kabing pflanzten sich vor dem Gendarm auf, und als dieser Hand an sie legte, widersetzten sie sich.

Nun war Herr Schmidt ein Mann von persönlichem Mut, der obendrein einige japanische Handgriffe kannte, die äußerst überraschend für den Nichtkenner sind. In einem Augenblick waren beide wehrlos und flogen aus der Tür hinaus.

Der Wirt hatte vergnüglich zugeschaut, daß er selbst nicht die Ordnung herzustellen brauche, und Herr Schmidt sagte, daß ihn der häufige nächtliche Unfug sehr arg belästige. Der Wirt schmunzelte und erwiderte, so sei es nun einmal im Wirtshaus, er müsse sich nichts dabei denken.

Als am nächsten Morgen die Wirtsfrau ihre Morgenarbeit verrichtete, die in Stubenfegen, Scheuern und Ausklopfen bestand, sah sie draußen den Gendarm zu Pferde steigen und der Stadt zureiten.

Hier zeigte er zwei Knechte wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt an, und als er dem Amtsvorsteher ausführlich die Geschichte vorgetragen hatte, mußte er hinzufügen, daß sie sich nachts gegen 1 Uhr ereignet hatte.

Der Amtsvorsteher gab die Sache weiter und war so gefühllos, so jeder besseren Regung bar, daß er den Wirt David Grubert wegen Ueberschreitung der Polizeistunde in eine Geldstrafe von 30 Mark nahm, „damit er sich's hinter die Ohren schreibt,“ wie er sagte.

Der wackere Wirt sah sich lange das Papier an, er hatte ein ähnliches noch nicht gesehen; aber er hatte schon gehört, daß die Polizei gern Steine in anderer Leute Blumengarten wirft. Dann setzte er seine beste Mütze auf, holte drei Zehnmarkstücke aus der Kommode und brachte sie aufs Amt. Als er zurückkam, erzählte er dem Gendarm mit gelassener Freundlichkeit, die sich in nichts von seinem früheren Benehmen unterschied, daß er zum ersten Male wegen solcher Bettelei bestraft sei.

Dem Gendarm wurde es unbehaglich, und er entschuldigte sich verlegen damit, daß er nicht anders gekonnt habe, da die Sache ja noch ein Nachspiel habe. „Ordnung muß ja sein. Sie glauben gar nicht, wie peinlich es mir war! Sie haben's doch nicht übelgenommen?“

Der Wirt antwortete nicht darauf.

Da den Knechten ihre Lustbarkeit arg versalzen war, so hatte der Gendarm nachts mehr Ruhe und schmunzelte im stillen über das kleine Ereignis. Aber als er zum 1. Juli seine Vierteljahrsmiete bezahlte, sagte ihm der Wirt in seiner friedfertigen Art, „Herr Schmidt müsse nun statt 180 Mark im Jahr 300 Mark zahlen, vom 1. Oktober ab erst“; wolle Herr Schmidt das nicht, so stehe es ihm ja frei, auszuziehen, obwohl ihm, dem Wirt, dies recht leid tun würde.

Das traf den Gendarm hart.

„Die Steigerung ist ja ungeheuer!“ sagte er. „So viel Mietsentschädigung bekomme ich ja lange nicht!“